

Rezension von: Rychlo, Peter (Hg.):
 Czernowitz. Klagenfurt / Celovec:
 Wieser (*Europa erlesen*) 2004,
 303 pp.

Das Erscheinen des vorliegenden, ansprechend gestalteten Bandes könnte man wohl als gleichsam logische Folge des Sich-Überschneidens dreier Koordinaten bezeichnen, die hier auf erfreulich hohem Niveau zusammengefunden haben: Zum einen ist hier das besondere Interesse zu erwähnen, das die bei Wieser herausgebrachte Reihe *Europa erlesen* jenen in Zentral- und Osteuropa gelegenen Städten und Regionen des Kontinents erweist, die (noch) nicht Mitglied der Europäischen Union sind und deren Zugehörigkeit zu Europa im Zeichen einer imaginierten Geografie nicht zuletzt deshalb implizit immer wieder in Frage gestellt wurde; die zahlreichen diesbezüglichen Anthologien etwa zu Bukarest, Plovdiv, Transkarpatien, Belgrad oder Moskau und jetzt eben Czernowitz belegen mit Nachdruck, dass die Grenzen der EU nicht identisch sind mit jenen Europas in seiner Gesamtheit. Zu dieser spezifischen Schwerpunktsetzung des Verlags kommt als zweites Moment das in den Bänden durchgehend zu beobachtende Bestreben hinzu, die präsentierten Regionen und Städte jeweils als multinationalen Raum auszuweisen, der erst jenseits nationaler Attribuierungen aus der sich teilweise überlagernden Perspektive verschiedener Literaturen heraus Gestalt gewinnt. In dieser Hinsicht nun scheint das (besonders in den als Blick zurück in eine bessere, multinational konturierte Vergangenheit angelegten Texten evozierte) kulturelle Mikroklima der Stadt Czernowitz paradigmatisch für die Intentionen der Reihe *Europa erlesen* insgesamt, überschritten sich im regen Kultur- und Vereinsleben der Hauptstadt der Bukowina doch Jüdisches, Deutsches, Rumänisches und Ukrainisches in einer selbst für die Maßstäbe des zentraleuropäischen Raumes signifikanten Intensität. Drittens und letztens steht mit Petro Rychlo als Herausgeber des Bandes ein durch zahlreiche Publikationen ausgewiesener intimer Kenner der deutschsprachigen wie auch ukrainischen Literatur der Bukowina zur Verfügung, der wohl wie kaum jemand anderer in der Lage ist, aus der kulturellen Polyphonie, von der Czernowitz auch über den Ersten Weltkrieg hinaus geprägt war, relevante Fundstücke auszuwählen und zueinander in Relation zu bringen.

Rychlo gelingt dieses Vorhaben nicht zuletzt dank der durchgehend hohen literarischen Qualität der von ihm anthologisierten Textproben, allen voran des als der (um sich der Begrifflichkeit des Dichters zu bedienen) geheime Meridian des Bandes dienenden lyrischen Werks von Paul Celan, auf das Rychlo gleich mehrmals zurückgreift. Rychlo kombiniert in seiner Auswahl Texte, die detailreich und plastisch den Alltag in Czernowitz schildern, mit Texten, die den kulturellen und wissenschaftlichen Institutionen der Stadt gewidmet sind; so gibt ihm der Rekurs auf die Universität der Stadt (bei ihrer Gründung im Jahre 1875 die jüngste der Donaumonarchie) z. B. Gelegenheit, Erinnerungen Hermann Bahrs in den Band hinein zu nehmen, den man als Adepten der französischen Kultur und Spiritus rector des *Jungen Wien* nicht in Czernowitz vermuten würde, der aber auf Grund deutschnationaler Umtriebe als Student strafweise an den Ostrand der Monarchie relegiert wurde. Der Eingangstext wiederum, in dem Karl Emil Franzos den von ihm für die östlich gelegenen Regionen der Monarchie geprägten Begriff »Halbasien« am Beispiel einer Bahnreise von Wien über Krakau und Lemberg nach Czernowitz erläutert, böte ein eindrückliches Beispiel für den Prozess des »*mental mapping*«, der Grenzen vorrangig zur Konturierung des Eigenen und zur Bändigung des als bedrohlich empfundenen Fremden imaginiert. In Erinnerungen, Briefen und Essays kontrastiert dank der Zusammenstellung des Herausgebers besonders in jüdischen Erinnerungstexten deutscher Sprache eine immer wieder aufs Neue heraufbeschworene, ja glorifizierte multinationale Vergangenheit, die trotz der rumänischen Unifizierungstendenzen nach dem Zerfall der Donaumonarchie im Wesentlichen ungestört bis zum Zweiten Weltkrieg weiterbestand, mit der ernüchternden Schilderung des sowjetischen Czernowitz, einer unbedeutenden und ihres kulturellen Gedächtnisses weitestgehend beraubten Provinzstadt in einem toten Winkel des Imperiums. Aus Rychlos Panorama ergibt sich weiter ein Bild der Gleichrangigkeit und -wertigkeit der am Stadttext von Czernowitz beteiligten Literaturen, die scheinbar ohne interne Hierarchisierungen auskommen konnten und in dieser Hinsicht einen auffälligen Gegensatz etwa zur kulturellen Konstellation in Lemberg, der Hauptstadt des benachbarten Kronlandes Galizien und Lodomerien, bildeten, wo sich die ukrainische Kultur stets gegen die sozial dominierende polnische behaupten musste.

Während Rychlo aus seinem beeindruckenden Fundus eine Menge an deutschsprachigen Textproben zu Czernowitz beibringt, bleibt der ukrainische Anteil überraschenderweise eher spärlich. Als bezeichnend dafür mag etwa die spezifische, prekäre Präsenz der beiden bedeutendsten ukrainischen literarischen Stimmen gelten, die auf dem Gebiet der Bukowina im 19. und 20. Jahrhundert existierten. Von Osyp Jurij Fed'kovič, einem in österreichischen Diensten stehenden ukrainischen Offizier, der den Italienfeldzug mitmachte und literarisch thematisierte und als einer der bedeutendsten ukrainischen Autoren im Übergang von der Romantik hin zum Realismus gilt, findet sich im Band nicht mehr als ein (in deutscher Sprache verfasstes) Gedicht auf den Fluss Čeremoš, einem zentralen Element in der Vorstellungswelt der Huzulen, der aber zum urbanen Raum von Czernowitz in keiner ersichtlichen Relation steht. Ähnlich auch bei Ol'ha Kobyljans'ka, die als zentrale weibliche Stimme neben der aus der Ostukraine stammenden Lesja Ukrajinka in ihren um 1900 geschriebenen Romanen und Erzählungen die Moderne in der ukrainischen Literatur durchsetzte. Von ihr ist lediglich im Nachwort des Herausgebers die Rede, ohne dass sie mit einem eigenen Text in der Anthologie vertreten wäre. Sollte – und dies keinesfalls polemisch formuliert – die ukrainische Literatur dieser Perioden tatsächlich keinen relevanten Beitrag zu einem spezifisch Czernowitzer Stadttexthervorgebracht haben? Wie steht es etwa mit dem Lyriker und Erzähler Osyp Makovej, der über seine literarische Tätigkeit und seine Biografie doch eng mit dieser Stadt verbunden war? Als weiteres Desideratum könnte man in diesem Zusammenhang (soweit überhaupt vorhanden) Textproben aus westeuropäischen Literaturen wie der englischen oder französischen anführen, die anders als die von Rychlo versammelten Texte eine totale Außenposition einnehmen und einen von den spezifischen Czernowitzer Implikationen völlig freien Blick auf die Stadt werfen. Eine breitere Sichtung älterer Reiseberichte in den »wildem Osten« hätte hier möglicherweise interessante Resultate erbracht.

Über die Namen Fed'kovič und Kobyljans'ka führt schließlich eine Linie der Mehrsprachigkeit, die Rychlo in dem von ihm herausgegebenen Band auf spezifische Weise fortsetzt. Fed'kovič wie auch Kobyljans'ka veröffentlichten ihre Werke nämlich sowohl in deutscher als auch in ukrainischer Sprache, ihr übersetzerisches Werk umfasst insgesamt sowohl Übertragungen aus dem Deutschen ins Ukrainische als auch umgekehrt aus dem Ukrainischen ins Deutsche. Paul Celan hat später dieses Arbeiten in mehreren sprachlichen Systemen fortgeführt und sowohl rumänische Lyrik ins Deutsche als auch russische Literatur ins Rumänische übertragen. Petro Rychlo nun, der sich durch seine Übersetzungen deutschsprachiger Literatur aus der Bukowina ins Ukrainische (allen voran der Lyrik Celans) große Verdienste als Vermittler zwischen den Kulturen erworben hat, ist in diesem Band als Übersetzer aus dem Ukrainischen und Russischen präsent und zeichnet in dieser Hinsicht für die Übertragungen der Texte von Vasyľ Koželanko, Sophia Majdans'ka und Igor' Pomerancev verantwortlich.

In formaler Hinsicht wären in dem insgesamt sauber gearbeiteten Band neben einigen Druckfehlern nur zwei Monita zu registrieren: Einmal die inkonsequente, zwischen dem Deutschen und dem Ukrainischen wechselnde Schreibweise von Rychlos Vornamen, der am Deckblatt der Anthologie als »Peter«, im Nachwort und den Anmerkungen am Schluss des Bandes hingegen als »Petro« (p. 295, p. 300, p. 301) zugegen ist. Dies könnte bei einem Publikum außerhalb der Slawistik womöglich den Eindruck erwecken, dass es sich hier um zwei verschiedene Personen handelt. Daneben sticht noch die relativ inkonsequent und fehlerhaft durchgeführte Transliteration ukrainischer Namen ins Auge. So sehr es insgesamt als begrüßenswert empfunden werden mag, ukrainische Namen zu transliterieren anstatt zu transkribieren, hätte man sich in dieser Hinsicht doch größere Sorgfalt gewünscht. Dies betrifft neben einigen Druckfehlern in allererster Linie die oft fehlende Wiedergabe des Weichezeichens, cf. etwa Vasyľ (recte Vasyľ', p. 11, p. 179, p. 300), Igor (recte Igor', p. 12, p. 241, p. 301), Lviv (recte L'viv, p. 300), Majdanska (recte Majdans'ka, p. 245), Fedkovič (recte Fed'kovič, p. 290) sowie Olga (recte Ol'ha, p. 290). Es sind dies freilich nur Kleinigkeiten, wenn man sich die Gesamtleistung des Bandes vor Augen hält: Petro Rychlo hat aus zumeist ästhetisch anspruchsvollen Textproben eine dichte und instruktive Auswahl zusammengestellt, die jene »Fäden ins Nichts gespannt« (so der Titel einer 1991 bei Insel erschienenen, von Klaus Werner edierten Sammlung deutschsprachiger Dichtung aus der Bukowina) zu einem faszinierenden Ausschnitt aus dem Czernowitzer Stadttexthervorgebracht.